

FRANK KÄMPFER

AN DER SCHWELLE DER NEUZEIT – EUROPA UND RUSSLAND UM 1500 –

Welches Rußlandwissen darf man für das Ende des 15. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum voraussetzen? Sobald man auf die informelle Kommunikation sieht, also jenes den Entscheidungsträgern, nicht jedoch der Allgemeinheit zugängliche Wissen zum Problem erhebt, so wird man vermuten dürfen, daß der Deutsche Orden im Baltikum sich immer recht genauen Einblick in die russischen Verhältnisse verschafft hat. Zu wichtig waren die Machtverhältnisse in Nordwestrußland, nicht nur in der Republik Novgorod, sondern auch in den Fürstentümern Tver' und Moskau, als daß man ohne Rußlandkenner ausgekommen wäre.¹ Das Wissen verblieb aber wohl generell im engen Kreis der Entscheidungsträger der beiden Ordensprovinzen.

Ein Gleiches gilt für die Hanse, die einen beträchtlichen Teil ihres Wohlstandes dem Rußlandhandel verdankte. Denken wir uns einen Hanseaten, der in früher Jugend als **“Iere kint“** oder **“sprakelerer“** in Novgorod gelernt und später als Kaufmann, vielleicht auch Oldermann ganze Winter lang dort verbracht hat! Seine landeskundlichen Erfahrungen,— das sieht man bei genauerem Studium der Novgoroder Schra, — erstreckten sich weit über wirtschaftliche Sachverhalte hinaus. Diese Summe seiner Kenntnisse wäre für uns von unschätzbarem Wert, doch nie ist derlei in Schriftform fixiert worden. Jahrhundertlang überwinterten und übersommerten Deutsche in russischen Großstädten wie Novgorod, Pskov und Smolensk, aber keine Erinnerungen, keine Schilderungen, keine Berichte sind überliefert, als seien sie alle Analphabeten gewesen. Sicherlich haben die Rußlandfahrer am Stammtisch ihrer Schifferbörse und am häuslichen Kamin manche Geschichte, manche Episode aus dem fernen Nordosten zum besten gegeben — doch eben nur mündlich, zum Bedauern späterer Generationen.

Vielleicht gibt es doch einen Reflex einstigen hanseatischen Rußlandwissens: Immer noch ist die Herkunft der altrussischen Quellen in Sigismund von Herbersteins **“Rerum Moscoviticarum Commentarii“** ungeklärt. Wäre es denkbar, daß jene Chroniknachrichten, Rechtsaufzeichnungen und manches Andere aus einer Truhe des Novgoroder Kontors stammten? Als Herberstein 1516 das Kontor von Novgorod, den erst 1514 wieder neu eröffneten St. Petershof, besuchte, haben ihn die hanseatischen **“Winterfahrer“** mit großer Ehrung begrüßt. Da diese ja sogar Herbersteins schwäbischen Reiseschlitten zum Gedächtnis in der Peterskirche aufstellten, haben sie den Diplomaten vielleicht auch mit allem Dienlichen bekannt gemacht. Nehmen wir an, man habe ihm auch die Truhe mit den schriftlichen Unterlagen früherer Kauffahrer-Generationen geöffnet! Herberstein hat bekanntlich die meisten seiner Diener für ein halbes Jahr in Novgorod zurücklassen müssen, das bot Zeit und Gelegenheit genug, jene Unterlagen kopieren zu lassen, die sich die Hanseaten wohl für den praktischen Austausch mit der russischen Seite sukzessive verschafft hatten.

Der Gegensatz zwischen Habsburgern und Jagiellonen hatte dazu geführt, daß das Großfürstentum Moskau für Kaiser Friedrich III. als Macht im Rücken des Gegners interessant wurde. Seit 1486 liefen Erkundungen und 1490 war der erste Bündnisvertrag zwischen König Maximilian und Großfürst Jvan III. gegen Polen-Litauen abgeschlossen worden. Die politische Beziehung des deutschen Kaiserhauses zu Moskau, die durch Pläne dynastischer Verbindung ergänzt wurden, haben den Handlungsraum der europäischen Politik nach Osten bis zur Ural-Grenze erweitert.

Jenseits des Deutschen Reiches ist in Rom wachsame Beobachtung russischer Entwicklungen vorauszusetzen. Spätestens seit dem Scheitern der 1438 abgeschlossenen Kirchenunion von Florenz dürfte die römische Kurie — vorwiegend wohl durch Zuträger aus dem west-russischen Gebiet — gut unterrichtet worden sein. Im letzten Drittel des Jahrhunderts werden die Verbindungen Moskaus zu den mittleren Mächten im Raum Italien kulturhistorisch von weitreichender Bedeutung — ihre Ergebnisse haben die kurzfristigen politischen Interessen überdauert. Es geht um die von Rom ausgehende Initiative, dem Moskauer Herrscher die Nichte des letzten Kaisers von Byzanz, die uniert erzogene Zoë Palaiologina, anzutragen. Um den Faden der Kirchenunion trotz des Ekklats von 1441 fortzuspinnen, sicherlich auch unter dem Aspekt anti-osmanischer Strategie, bot man die Trägerin des **“byzantinischen Erbes“** dem verwitweten Großfürsten an. Ivans III. Entschluß zu dieser Ehe wurde nicht durch das Fehlen von Thronerben motiviert, denn Ivan III. hatte einen erwachsenen Sohn. Gesamteuropäisches Prestige mag ein wichtiges Motiv für die Heirat 1472 mit der orthodox zu Sophia umgetauften Byzantinerin gewesen sein. Daß Ivan III. danach den Doppeladler im Reichswappen führte, hat vermutlich eine Wurzel darin, daß der Doppeladler das Familienwappen der Palaiologen gewesen ist, doch auch die ostentative Ebenbürtigkeit mit den Habsburgern, die gleichfalls den Doppeladler führten, spielt hierin eine Rolle.

Unmittelbarer Einfluß der humanistisch gebildeten Sophia auf politische Entwicklungen wird von russischer Seite schon seit den zeitgenössischen Chroniken geleugnet. Den Diplomaten Sigismund von Herberstein wiederum hat jemand — vermutlich aus der italo-griechischen Gruppe, mit dem der aus dem heutigen Slovenien gebürtige Herberstein italienisch sprechen konnte, über ihren politischen Einfluß hinter den Kulissen informiert. Sicherlich hat die Großfürstin mit ihrem Gefolge aus dem griechischen Adel die Modernisierung des Moskauer Reiches mitgestaltet: Die Organisation einer zentralen Verwaltung und eines diplomatischen Dienstes z.B. ist mit

Griechen, Manuel (Angelov) Doxas und Georgios Tarchaneiotos, verbunden.³ Dieser letztere hatte auch 1489 als erster russischer Gesandter mit den Habsburgern verhandelt.⁴ Für Herberstein war Tarchaneiotos (Trachaniot) 1516 als **“des Fürsten innerster Rat, Schatzmeister und Kanzler, Georg der Kleine genannt“** wohl der wichtigste Informant.

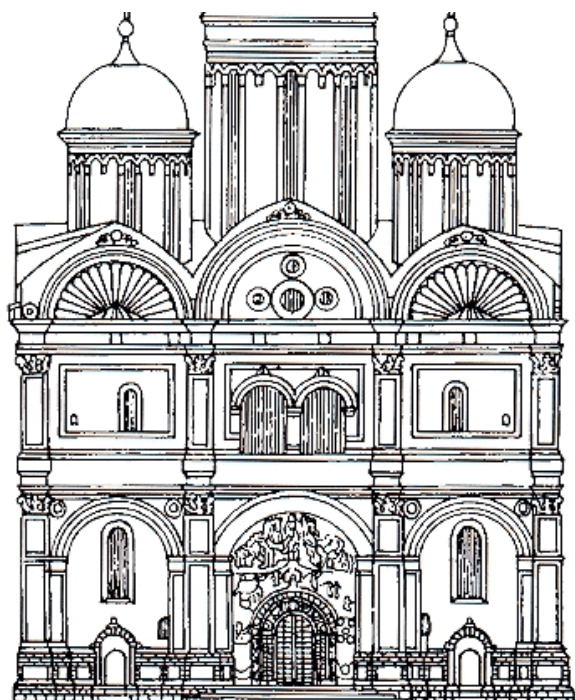
Es scheint zunächst überraschend, daß der Aufbau einer mächtigen russischen Monarchie in der kulturellen Sphäre durch eine von etwa 1475 bis nach 1543 währende “italienische Periode“ seine besonderen Formen entwickelt hat. Als einer der ersten europäischen Herrscher hat Großfürst Ivan III. Renaissance-Architekten in sein Land gerufen – daß seine Gemahlin diese Verbindung geknüpft hat, scheint sicher. Die Byzantinerin Sophia Palaiologina auf dem Moskauer Thron hat etwas Ähnliches bewirkt wie ein halbes Jahrtausend zuvor die purpurgeborene Kaiserschwester Anna, Gattin Vladimirs des Heiligen.⁵ Durch Sophias Initiative engagierte der Großfürst eine italienische Bauhütte zur Modernisierung des Moskauer Kremls. Daß es sich dabei um eine an höchster Stelle entschiedene kulturelle Orientierung handelte, unterliegt keinem Zweifel. Weit einfacher hätte man das hohe technische Können der norddeutschen Backsteingotiker gewinnen können, man entschied sich jedoch dazu, italienische Fachleute über die langwierige und gefährliche Südroute, via die Krim und durch die tatarische Steppe, herbeizuführen.

Mit der Ankunft der Bologneser Equipe des berühmten Architekten Aristotele Fioravanti im März 1475 beginnt die erste italienische Periode der russischen Architektur.⁶ Sie endet wohl 1543 mit der Flucht des Baumeisters Pietro nach Livland, ohne daß der italienische Einfluß versiegte.

Sakral- und Profanbaukunst Rußlands haben in dieser Zeit technologische Modernisierung und eine Metamorphose des äußeren Erscheinungsbildes nach dem Vorbild der norditalienischen Frührenaissance erfahren. In diesen Jahrzehnten verschmolz italienisches Baugenie mit russischer Tradition im Streben nach eigenständigem Ausdruck zu höchst originellen Kirchenbauten.

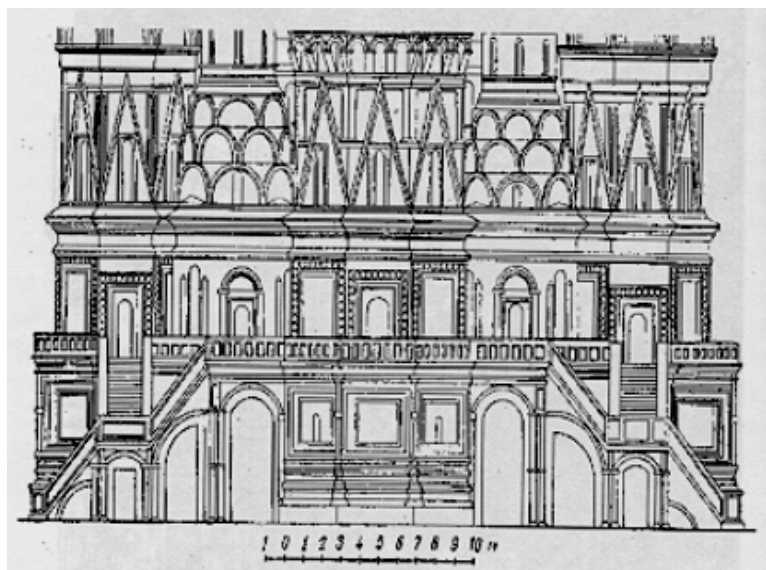
Bis 1479 errichtete Fioravanti die eingestürzte Metropolitankirche zur Entschlafung Mariä (Uspenskij sobor) neu, äußerlich Vorbildern des russischen 12. Jahrhunderts verpflichtet, doch mit deutlichen Anzeichen oberitalienischer Baukunst. Selbst in den äußeren Formen ein Werk der Renaissance ist die dynastische Grablege der Moskauer Fürsten, die Erzengelkirche, erbaut 1505-1509 von Alovio (Novi) da Carcano mit offenkundigen Verbindungen zur venezianischen Architektur (*Abb.*). Marco Ruffo baute 1487-1491 neben die neue Kathedrale den Facetten-Palast mit einem riesigen Thronsaal und repräsentativen Freitreppen. Seit 1485 arbeiteten italienische Spezialisten dreißig Jahre lang an den Befestigungen des Kremls, so daß der heutige Anblick des Moskauer Kremls mit seinen Türmen und den mit Schwalbenschwanz-Zinnen bewehrten Mauern die Errungenschaften italienischer Festungsbaukunst aus der Zeit um 1500 wiedergibt. Am Hauptturm des Kremls kündet eine Inschrift-Tafel **“Petrus Solarius mediolanensis anno nativitatis domini 1491 kalendis martiis imposit“**.

Die Formensprache der oberitalienischen Renaissance tritt an den Fassaden der Erzengelkirche am deutlichsten vor Augen



Eine Wirkung italienischer Malerei auf die sakrale russische Malkunst läßt sich nicht zeigen, denn Heiligenikonographie stand unter strikter Kontrolle des Klerus. Immerhin ergibt ein zufälliger Fund, daß künstlerische Kommunikation stattgefunden hat. In den 1880er Jahren hatte der akademische Maler und Restaurator V.D. Fartusov im Kreml unter russischen Wandmalereien herrliche Kopfstudien *al fresco* aufgedeckt, die nur von Italienern gemalt worden sein können. Sie sind heiß umstritten und schließlich vernichtet worden: Offensichtlich hatten russische und italienische Künstler über die Darstellung der menschlichen Physiognomie diskutiert, und einer oder mehrere der Italiener haben ihr Können auf dem frischen Mörtel demonstriert. So wird man sich um 1500 ein "Workshop" italienischer und russischer Maler im Narthex der Kirche Verkündigung Mariä im Kreml vorstellen dürfen.

Physiognomische Studien von italienischer Hand auf einer Malschicht unter russischen Fresken, Palastkirche des Moskauer Kremls.



Die später so genannte Vasilij-Blazennyj-Kirche von 1560 auf dem Moskauer Roten Platz ist - von der Substruktion mit ihren streng geschnittenen Bögen und den Amazonenbögen der Aufgänge an - ein in Ziegel-Haustein-Werk umgesetztes Handbuch italienischer Dekorationsformen. Die Zwiebellkuppeln des 17. Jahrhunderts und die Bemalung haben das ursprüngliche Bild "russifiziert".

Die "italienische Periode" um 1500 ist leider keine Initialzündung geworden, wie wir sie in anderen europäischen Ländern beobachten können. Aus der religiösen Isolation war bereits eine Bildungsgrenze entstanden, die auf selbst geglaubter Autarkie des Russischen und der Absenz griechischer und lateinischer Ausbildung beruhte. Wenn kurz vor 1500 der Erzbischof von Novgorod keine Vollbibel zur Verfügung hatte, um damit den Häretikern entgegenzutreten, wenn er brieflich seine Not ausspricht, bildungswilligen Nachwuchs für den Klerus zu finden, dann läßt das auf einen Bildungsnotstand im ganzen Land schließen.

Bedenkt man, welche entscheidende Rolle die Universitäten im Spätmittelalter für das Werden des modernen Europas spielten, dann reicht, - um eine wichtige innere Grenze Europas auszumachen, der Hinweis, daß die erste Universität in Rußland erst 1755 gegründet worden ist. An der Schwelle zur Neuzeit gab es im Westen und im Zentrum Europas Hunderte von Universitäten, Hunderte von Druckereien und Zehntausende von Druckwerken, vom religiösen Traktat bis zum illustrierten Handbuch. Europa nutzte das Wissen als produktive Kraft und als Bewegungskraft gesellschaftlicher Prozesse in großem Maßstab, vergleichbar wohl nur der elektronischen Revolution am Ende des 20. Jahrhunderts.

Die Bildungsgrenze addiert sich in verhängnisvoller Weise zu den anderen Grenzen: der geographischen Abgelegenheit, der politisch-ökonomischen Abkoppelung von den europäischen Prozessen, der konfessionellen und sprachlichen Isolation.

Hatte die Ablehnung der Kirchenunion die Russen von Europa getrennt, so irritierte der Untergang des byzantinischen Kaiserreiches 1453 ihr duales Weltbild, das die Orthodoxie auf der Seite des Guten, das "Lateinertum" auf der Seite des Bösen sah. 1453 jedoch hatte Gottes Vorsehung zugelassen, daß nun auch Konstantinopel, wie zuvor Jerusalem, in die Hände des Islams fiel. Die aus westlichen Nachbarländern kommenden Unionsprediger konnten jetzt argumentieren, Gott habe die widerspenstige Orthodoxie gestraft. Die Antwort der Russen lautete: Keineswegs, Gott hat nicht die Orthodoxie, sondern die Griechen gestraft.

"In diesen Jahren haben sie [die Griechen, so heißt es in einer polemischen Epistel unter Hinweis auf Apok. 13,16] sich angesichts des Kreuzes Christi zu ihrem Untergang von der Wahrheit abgewendet und haben das Siegel des Antichristen auf der Stirn und der Rechten angenommen..."⁸ Die unbefleckte Orthodoxie aber habe unter den Russen eine neue Heimstatt, das "Dritte Rom", gefunden.

Das Bild Moskoviens zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist voller Widersprüche: Auf politischem Gebiet läßt sich der Militärstaat in westliche Strategien einbeziehen. Das 16. Jahrhundert zeigt das im pragmatischen Spiel von Majestäten und Diplomaten sehr deutlich. Unter Vasilij III. wurde der russische Zentralstaat durchgesetzt und die Nivellierung der regionalen Kulturen auf mittlerem Niveau betrieben - Herberstein charakterisierte es am Beispiel der Russen in Groß-Novgorod, die nach 1478 "**peste Moscovitico commeanes**", sich mit der Moskowiterpest vermischt.

Auf religiösem und kulturellem Feld erkennen wir Anziehung und Abstoßung zugleich - besonders kennzeichnend ist der Widerspruch zwischen dem eschatologischen Sendungsglauben der Lehre vom "Dritten Rom" einerseits und der westlichen Mode auf der anderen Seite. War bisher eine Ausdifferenzierung von klerikaler und profaner Kultur kaum spürbar gewesen, so finden wir in Herbersteins Zeit erst Indizien, die von der Selbstbefreiung der Laienelite aus der normativen Ubiquität von Klerus und Mönchtum künden. Hirtenbrief und Mahnschreiben zur Disziplin während des Gottesdienstes, zum Trunk, zur sukzessiven Polygamie, zur Homosexualität, zu Kosmetik, Haar- und Bartschnitt, zur Wertschätzung eleganter Kleidung, zum Verbot von Musik usw. deuten auf jene Punkte, an denen auch in Westeuropa die Machtkirche ihre Niederlagen erlebte.



Warhafftige abconterfeigung des Grossmechtigen Hern
Musskuw iters / welcher ser vil landt und leuth unter yhm hat /
nach laut und jnhalt des Titells / so yhm Kaiserliche Maiestat
zuschreibt jn einer Epistell &

Der aller durchleuchtigst unnd großmechtigst fürst / Herr
Basilius von Gottesnaden Regierer und herscher aller
Ruthenorum und ein groser fürst deß lands Velodomerie /
Moscouie / Nouogard. Plescouie / Smolenskie / Iferie / Lu garie
Permie Vuerthiketie und Bologarie / Nouo gardie terre inferioris/
Tzeringouie / Rozaue / Bolami &

Basilius bin ich genant
Unter mir hab ich manich landt
Als mein Titel auß weisen ist
Darzu bin ich ein guter Christ
Sant Paulus glauben halt ich feyn
Den hab ich glerth von Eltern mein
Als auch die Moschkuwiter all
Die mir dienen mit reichem Schall.

Sigismund von Herberstein merkt an, daß zwischen seinen beiden Moskau-Aufenthalten am Moskauer Hof im Detail Wandlungen zu erkennen waren: Die an der fürstlichen Tafel Bedienenden waren vom langen Kaftan übergegangen zu einer Bekleidung **„sehr ähnlich einem Wappenrock, den sie Terlik nennen, mit Perlen und anderen Kleinoden verziert, alles aus des Fürsten Schatz“**. Der Großfürst persönlich hat Herberstein darauf hingewiesen, daß er – ebenso wie der Österreicher – seinen Bart kurz gestutzt trug, ein eigentlich unerhörtes Verhalten.

So schien es für die politische Elite, vor allem die Großfürsten, problemlos, länger als ein halbes Jahrhundert „schismatische“ Architekten die Hauptstadt des orthodoxen Dritten Roms formen zu lassen. Die imposanten Fortifikationen, Kirchen und Palazzi des Kremls, die Stadtkirchen, die Sommerresidenz verliehen der Stadt strahlenden Glanz, dennoch wurde es durch die Renaissancebauten auf kulturellem Gebiet nicht „römisch“.

Die intellektuelle Wiederentdeckung Rußlands als europäisches Reich ging sehr langsam vor sich, denn auch der Buchdruck der Frühzeit hatte nur eine begrenzte Reichweite. Das wird an dem Kompendium **„Commentario-*rum* urbanorum liber primus“** deutlich, das Raphael Maffei Volaterranus in Rom 1506 zum ersten Mal veröffentlichte. Kennzeichnend ist dabei die Vermischung von Nachrichten aus den antiken Autoren, denn Plinius, Ptolemäus und Strabo werden zu Rußland zitiert, und geringem zeitgenössischem Wissen. Volaterranus kennt die Unterscheidung zwischen Weiß- und Rotrussen, führt Moskau als Hauptstadt an und weist auf die Heirat Ivans III. mit der Byzantinerin hin. Doch nur über Groß-Novgorod weiß er in diesem Werk, das den bedeutenden Städten Europas gewidmet ist, ein wenig Genaueres. Die Anekdote von der Art der Novgoroder Fürstenkür hat Volaterranus aus dem Werk **„Liber Chronicarum“** von Hartmann Schedel, das 1493 in Nürnberg erschienen war. Immerhin wird in beiden Quellen die Information verbreitet, daß es in Novgorod keinen erblichen Fürsten gegeben hat, und daß ein rechteckiger Stein auf dem Hauptplatz das politische Zentrum der Stadt gewesen sei. Die Zugehörigkeit Rußlands zu Europa ist für Volaterranus keine Frage, weil die bis dahin bekannten Karten und die antiken Autoritäten die Wolga als europäische Ostgrenze zeigten.

Das folgende Druckwerk über die östliche Peripherie Europas ist zugleich das folgenschwerste. Es stammt aus der Region selbst und wird wohl deswegen nicht gleichrangig mit den im engeren Sinne westlichen Berichten gesehen. Anscheinend aus rein wissenschaftlichen Gründen publizierte **„Mathias de Miechow, artium et medicine doctor, canonicus Cracouien sis“** 1517 in Krakau einen **„Tractatus de duabus Sarmatiji Asiatica & Europaea & de continentis in eis“**⁹ Er handelt von den Irrtümern der klassischen Geographen über Osteuropa, wie auch deren Nachfolger, die das Ihre ohne reales Wissen hinzutaten: **„Et quod intolerabilis est, multa ficta et fabulas inextricabiles nunquam adoptandas adsuper addiderunt“**. In der Struktur ein polemischer Traktat mit Auflistung der Irrtümer, Darlegung der Wahrheit und didaktischer Zusammenfassung der Ergebnisse, darf man das Werk eine Revolution der geographischen Vorstellungen und zugleich auch einen Paradigmenwechsel von der traditionellen Beweisführung durch Autoritätenszitat hin zum Argument durch Empirie nennen.

Das damit verbundene Risiko hat Mathias von Miechow klar gesehen: Er bittet den Bischof von Olmütz, dem er das Werk gewidmet hatte, um Schutz: **„A quorum contradictione tua amplissima dignitas me tuetur et defendat pro omnibus argutis rationibus experientiam rerum opponendo, ut, qui non credit, videat et experiatur, quod ita est quem admodum dixi.“**

Mathias von Miechow (1457-1523) war Mediziner und Historiker, hat in beiden Disziplinen publiziert und regierte lange Jahre als Rektor die weitberühmte Universität von Krakau. Sein Traktatus erlebte bald weitere lateinische Ausgaben: Augsburg 1518, Krakau 1521, Paris 1532 u.a.m.) und ebenso schnell Übersetzungen: 1518 ins Deutsche, 1535 ins Polnische, 1561 ins Italienische. Die geographischen und landeskundlichen Informationen des polnischen Klerikers schöpften aus gründlichem Wissen, großenteils aus dem Augenschein über die Region. Auf dieser Basis versuchte er, die Behauptungen der antiken Autoren über Osteuropa zu revidieren, doch zunächst war man in Westeuropa geneigt, Herodot und Ptolemäus mehr zu glauben als Mathias von Miechow. Erst das mündliche Zeugnis Sigismunds von Herberstein gegenüber Ulrich von Hutten und später sein Rußlandbuch gaben den Ausschlag zu Gunsten des Polen.

Die Spaltung des westlichen Christentums in der Reformation wurde zum neuen Beweggrund, sich mit der Orthodoxie der Ostslaven zu befassen. Er führte dazu, daß 1525 zwei ausführliche Befragungen russischer Gesandtschaften, eine in Rom, die andere in Tübingen, durchgeführt und sofort im Druck veröffentlicht wurden. Noch 1525 erschien in Rom und Venedig das wohl einflußreichste Rußland-Buch der ersten Jahrhunderthälfte, verfaßt von Bischof Paulus Jovius (Paolo Giovio). Wenige Monate später brachte Johann Fabri die Bearbeitung seines in Tübingen durchgeführten „Interviews“ in Basel zum Druck.

Zum eigentlichen Durchbruch in der Rußlandkunde wurde erst das Buch des österreichischen Barons Sigismund von Herberstein, der 1516 und 1526/1527 am Hofe Vasilijs III. diplomatische Verhandlungen geführt hatte. Weil Herberstein als Diplomat und hoher Amtsträger am Hofe Ferdinands I. in dauerndem anstrengenden Einsatz war, konnte er die lateinische Endfassung erst nach Ende seines mobilen Einsatzes, mehr als zwei Jahrzehnte nach der zweiten Rußlandreise, zu Ende bringen. Mit wissenschaftlichem Interesse sammelte er alle möglichen Informationen, danach konnte Herberstein in den folgenden Jahrzehnten auf weitgespannten Gesandtschaftsreisen, vor allem nach Polen-Litauen, aber auch nach Ungarn, zu den Osmanen und nach Dänemark, sein Auge im Vergleich

schärfen, um dann, schon als alter Mann, sein Handbuch 1549 in Wien drucken zu lassen, **“Rerum Moscoviticarum Commentarii“**. Der Titel des Werkes verrät, daß der Verfasser auf seine humanistische Universitätsbildung – er hatte den Grad eines Baccalaureus erworben – ebenso stolz war wie auf seinen hohen Adelstitel, der ihm nach jahrzehntelangen Dienst verliehen worden war. Herbersteins **“Moscovia“** blieb das Rußlandhandbuch schlechthin, absolut gesehen ein Jahrhundert lang, bis zum Erscheinen des Handbuches von Adam Olearius 1647, relativ gesehen bis heute, denn seine Lektüre lehrt auch den heutigen Studenten und Professor noch die Grundlagen der Beziehungen zwischen Deutschen und Russen.

Vor allem die Moskowiter, die Großrussen, beschreibt Herberstein in aller Ausführlichkeit und charakterisiert sie mit scharfer Beobachtungsgabe. Er behandelt Landeskunde, Geschichte, Religion und gesellschaftliches Leben in deren widersprüchlicher Fülle, so daß mit der Verbreitung des Buches in den Sprachen Europas ein hohes Niveau von öffentlichem Wissen über die osteuropäische Peripherie entstanden ist.

Für den Leser am Ende des 20. Jahrhunderts klingen manche Auskünfte bei Herberstein erstaunlich modern, die er auf die Fragen des Zentral- oder Westeuropäers nach dem russischen Menschen, nach dem russischen Gemeinwesen gibt. Die militärische Macht des russischen Herrschers sei größer als die der anderen christlichen Monarchen, doch ihr militärischer Wert sei zweifelhaft, denn **“mit vielen und unterschiedlichen Waffen belasten sich die Moskowiter mehr als sie sich bewaffnen.“**

Die werdende russische Autokratie kennzeichnet er im Vergleich zur ständischen Monarchie des Westens als Tyrannis, die er auch durch die Redensart der Moskowiter *“Deus scit et magnus princeps“* charakterisierte.

Herbersteins Auftrag hatte gelautet, politische und religiöse Verbündete innerhalb des europäischen Kulturkreises zu finden, doch im Institutionellen wie im Individuellen findet er vor allem das Unbekannte. Immer wieder hat Herberstein das frappierend Andere gefühlt und formuliert.

An der Schwelle der Neuzeit war Rußland in das Spiel der Mächte Europas zurückgekehrt, doch die Russen hatten sich religiös-kulturell so weit abgeschottet, daß auch der weitgereiste, reflektiert um sachliche Darlegung bemühte Europäer sie und ihr Gemeinwesen als fremd empfand.

Anmerkungen

1 Forstreuter, Kurt, Preußen und Rußland von den Anfängen des Deutschen Ordens bis zu Peter dem Großen. Göttingen 1955, passim.

2 Angermann, Norbert, Deutsche Übersetzer und Dolmetscher im vorpetrinischen Rußland, in: Hübner, E. (u. a. Hg.): Zwischen Christianisierung und Europäisierung. Stuttgart 1998, 221 -249, hier 225f.

3 Florja, B.N., Russkie posol'stva v Italiju i nacalo stroitel'stva Moskovskogo Kremlja. In: Gos. Muzei Moskovskogo Kremlja. Materialy i issledovanija 111/1980, 12-18.

4 Anscheinend schon 1486 hatte Tarchaniotes in Mailand ein "Interview" gegeben, vgl. Croskey, R.M., Ronquist, E.C., George Trakhaniot's Description of Russia in 1486. In: Russian History 17 (1990) 55-64.

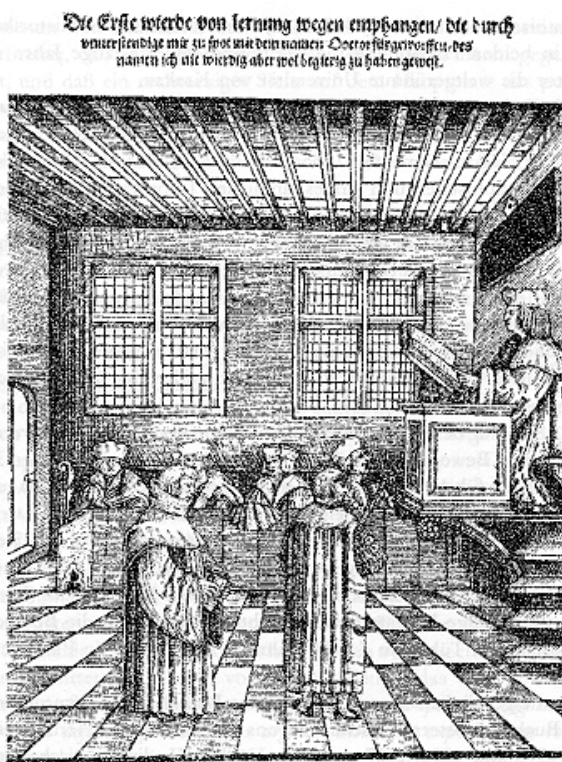
5 Kämpfer, Frank, Von heidnischer Bildwelt zur christlichen Kunst. Zur Bedeutung der Anna Porphyrogenneta für die Initialzündung der altrussischen Kultur. In: Birkfellner, G. (Hg.): Millennium Russiae Christianae. Köln 1993, 109-135, Abb.

6 Aristotele Fioravanti a Mosca 1475-1975. Convegno sugli Architetti italiani di Rinascimento in Russia. Arte Lombarda N.S. 44/45, 1975. Pod"japol'skij, S.S., Ital'janskije stroitel'nye mastera v Rossii v konce XV - nacale XVI veka istorikov (opyt Restavracija i Novye materialy i 218-233.

7 Sokolova, G.S., rospisi sobora Gos. Materi 111/1980, 106-

8 Kämpfer, Frank, der Rom". In: Da Roma alla internazionale di Relazioni e Roma

9 Das Folgende Matvej Sarmatjach. komme Moskv



po dannym pis'men nych sostavlenija slovarja). In: arhitekturnaja archeologija. issledovanija. Moskva 1991,

K voprosu o pervonacal'noj galerej Blagovesenskogo Moskovskogo Kremlja. In: Muzei Mosk. Kremlja. aly i issledovanija 137, 13 Abb.

Autor und Entstehungszeit Lehre "Moskau das Dritte

Terza Roma. IX seminario studi storici. comunicazioni. Vol. 1. 1989, 63-83, hier 83.

auf der Grundlage von: Mechovskij: Traktat o dvuch Vvedenie, perevod i ntarii S.A. Anninskogo. a 1939.

